STADTTEILBÜRO FRIEDRICHSHAIN

Anlaufstelle für Information und Bürgerbeteiligung im Rahmen von Stadtplanung und sozialer Stadtentwicklung im Ortsteil Friedrichshain

Das RAW-Gelände - mehr als ein Imageproblem

ein Werkstattgespräch

4. Dezember 2015 18:00 - 21:00

Erstens: Das »mediale Image« des RAW-Geländes ist gekippt. Die Probleme sind aber eng verknüpft mit dem dominierenden Bild des »Party-Freiraums«, dem Wandel des Zielpublikums, der Nachfrage an legalen (Spätverkäufe) und illegalen Stimuli (Rauschmittel) für den preiswerten Konsum der nächtlichen Erlebnisangebote. Das RAW-Areal ist nicht der Schwerpunkt Ruhrstörungen, aber einer der Zielpunkte der allnächtlichen Wanderungsbewegungen in den umgebenden Kiezen.

- Einer der dynamischen Wirtschaftsfakten in der Hauptstadtmetropole ist der Berlintourismus. Friedrichshain ist der Berliner Ortsteil mit der größten Dichten an Angeboten des klassischen Beherbergungswesens wie der formellen und informellen Ferienwohnungenbewirtschaftung. Der vermeintliche “Simon-Dach-Straßen-Kiez“ und der Erlebnisraum des RAW-Geländes sind »platzierte Marken« innerhalb der boomenden Erlebnis- und Nachtökonomie[1].
- Der Senat und der Bezirk haben diese Entwicklungen als wirtschaftlich gefördert. Es geht aber nicht nur um Effekte der Touristification[2], der Verdrängung durch erlebnisökonomische Inwertsetzung (steigende Gewerbemieten, Umnutzung als Ferienwohnungen, Belastungen der Nachbarschaften), sondern immer auch um Erlebniskonsumenten aus anderen Berliner Stadtteilen.
- Das gefühlte »Grundrecht auf Party« ist eng verknüpft mit dem Konsum und der Nachfrage von stimulierenden Drogen. Solange die Nachfrage durch die Gäste dieser Erlebnisökonomie weiter besteht (und die Toleranz des Drogengenusses in den Clubs), wird es einen Drogenverkauf geben. Die Frage ist nur, wohin wird dieser verdrängt und in welcher Form der »organisierten Kriminalität« findet er zukünftig statt.[3]

---

[1] Die Erlebnisökonomie (engl. Experience Economy) ist ein Beschreibungsansatz, der sich mit dem neuen ökonomischen Wert des Erlebens bzw. des Erlebnisses auseinandersetzt. Siehe: B. J. Pine / James H. Gilmore: The Experience Economy, 2011. / T. Krüger, J. F. Schmid, T. Jauernig: Stadtnachacht - Management der urbanen Nachtökonomie: https://www.hcu-hamburg.de/fileadmin/documents/Professoren_und_Mitarbeiter/Projektentwicklung__-management/Forschung/stadtnachacht_2015.pdf

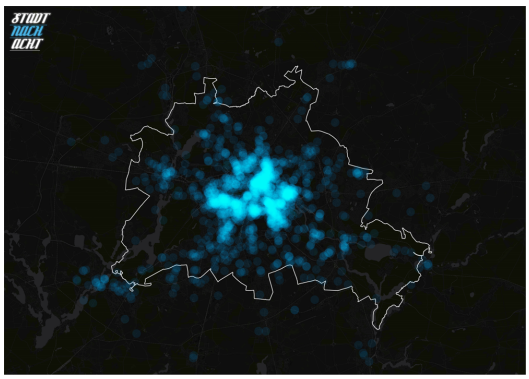
[2] „T*ouristification beschreibt einen Prozess, durch den bis dahin touristisch wenig attraktive Stadtteile und Orte von Touristen entdeckt und für sie erschlossen werden. Es etablieren sich monostrukturelle Ökonomien, die den zahlungskräftigen Touristen alles bieten, was sie brauchen – Cafés, Bars, Supermärkte, Souvenirshops – aber die Bedürfnisse der Anwohner vernachlässigen (…). Die Geschichte der Stadt wird dabei ebenso vermarktet wie eine breit gefächerte Kulturlandschaft mit ihren Szenevierteln.*“ Borries, Friedrich von (Hg.): Berliner Atlas paradoxaler Mobilität. Berlin, 2001.

[3] Der medial geschaffene »Angstraum RAW« war nicht ein Problem der Gewalt aus den Geschäftspraktiken der »organisierten Kriminalität«, sondern entwickelte sich aus der »Abzocke« oder »Gelegenheitskriminalität« von Jugendlichen, die nicht mehr das Zielpublikum der jetzt kommerzieller aufgestellten Clubkultur sind. Der Wandel des Zielpublikums hat etwas mit den veränderten Konfliktlagen zu tun.

Lefèbvres Konzept des sozialen Raumes - Peter Gosch

Zweitens: Erlebnisökonomie muss nicht zwingend zu Konflikten mit der Nachbarschaft führen. Die authentisch soziale und kulturelle Vielfalt des Kiezlebens kann sich mit der Kulturwirtschaft verbinden. Die »Ballermannisierung«[1] des billigen Erlebniskonsums, wie die hochkommerziellen Eventinszenierungen bleiben Konfliktpotenziale. Die offene Frage bleibt: Kann eine nachhaltige Gestaltung des2 RAW-Geländes Effekte einer »De-Touristification«[2] stärken, in »Reisende«, der »Gäste aus den anderen Berliner Ortsteilen« mit Neugier und Respekt auf die »Gastgeber« auf dem Gelände und in den Kiezen treffen?

- Durch die Art und Weise, wie der alte Industriestandort künstlerisch und kulturwirtschaftlich in seiner Pionierphase geöffnet und erschlossen wurde, gab es ein hohes Maß an Akzeptanz, Neugier und Solidarität bezogen auf die dortigen Projektentwicklungen des künstlerischen, soziokulturellen »Vier-Häuser-Verbundes« und den Freizeitangeboten der »FIVE-O GMBH«.[3]
- Der Anspruch einer »Gastgeberfunktion« für die Nachbarn war partiell gelebt. Nutzungskonflikte zwischen der Wohnfunktion und kulturwirtschaftlichen Nutzung ließen sich in der Regel dialogisch bearbeiten.Teile der Projektpartner waren und sind selber Nachbarn. Kommunikationskanäle funktionierten informell und spontan. Besucher*innen waren eher »eingebettet« in einer übergreifenden Kiezöffentlichkeit.
- Problematisch waren die Zwischennutzungsphasen nach dem Geländeerwerb von der »Deutschen Bahn«. Die nichtkommerziellen Projekte hatten keine gesicherte, vertragliche Grundlage. Gewerbliche Unternehmungen hatten nur bedingt Sicherheiten für bauliche Investitionen. Ökonomisch ging es weniger um eine wirkliche Projektentwicklung auf dem Gelände, sondern um das Schaffen von Baurecht und die spekulative Erwartung einer Wertsteigerung des Areals für einen lukrativen Weiterverkauf.
- Laufende Kosten für das Gelände und eigene Gewinnerwartungen sollten durch erhöhte Gewerbemieten und Unternehmensbeteiligungen gesichert werden. Solche Rahmenbedingungen führen zu kurzfristig angelegten Gewinnsteigerungsstrategien, Veranstaltungs-



Kartographie der Nachtökonomie Berlin - Quelle: http://www.stadtnachacht.de/?p=4543

---

1 »Ballern« ist ein umgangssprachlicher Ausdruck für das Trinken größerer Mengen Alkohol. Es gibt in dieser Straße auf einer Strecke von etwa 4 Kilometer15 fast baugleiche Strandlokale. Die Balneario Nº 6 ist der »Ballermann« Das berüchtigte »Eimertrinken« ist keine Spezialität des RAW-Geländes, der Ruf, dort preiswert »Party-zu-machen« in dieser Entwicklungsphase des Geländes schon.

2 zukunftsInsitut: Workbook »Hotel der Zukunft«: “De-Touristification nennen wir dieses Phänomen, bei dem im Resultat die Reisenden als Reisende wahrgenommen werden wollen und nicht als Touristen.“ http://www.zukunftsinstitut.de/artikel/tourismus/de-touristification-zurueck-zum-reisen/

3 Das Ensemble aus Scaterhalle, dem Kletterkegel, Biergarten und dem »Cassiopeia« Club trägt sich wirtschaftlich, stärkt sich gegenseitig als erlebnisökonomische Angebote. Baulich sind alle Voraussetzungen geschaffen, um Lärmemissionen einzuschränken.

Karikatur als Kommentar im öffentlichen Raum

formaten für die Masse mit gesteigertem Getränkeumsatz: Sprich »Ballermanneffekte«.

- Auch die »kommerziellen Event-Unternehmungen« der letzten beiden Jahre rechnen sich nur mit einem gesteigerten Umsatz der Kundschaft, auch wenn sich die Zielgruppe geändert hat.
- »Gastgeber sein« bedeutet, auch neugierig zu machen, auf das, was auf diesem Gelände künstlerisch oder soziokulturell geschaffen wird. Umgekehrt geht es um einen respektvollen Umgang mit den Menschen, die erst die kulturelle Vielfalt und Offenheit entstehen lassen haben, die diese Kieze erst interessant gemacht haben. Das wiederum würde ein Mindestmaß an Kommunikation zwischen Projektmachern, Unternehmungen auf dem Gelände und der Nachbarschaft voraussetzen.

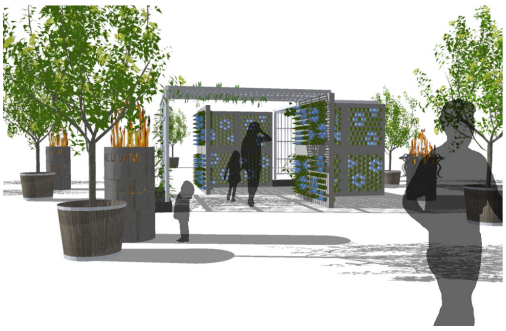
Drittens: Das kooperative Entwicklungsverfahren für das RAW-Gelände kann zu einer Gesprächsplattform werden, in der gegebene Interessens- und Nutzungskonflikte sich produktiv austragen lassen. Das Areal und seine Angebotslandschaft haben Potenziale, die für eine nachhaltige Entwicklung genutzt werden können. Das Leitbild einer »De-Touristification«, des organisierten Aufeinandertreffens von Kunst- und Kulturschaffenden, Reisenden, Gästen und Nachbarn kann zu einer »win-win-win-Situation« für das Gelände, den Kiez und dem Bezirk führen.

- »De-Touristification« würde bedeuten: Das Mischungsverhältnis zwischen kommerziellen Unternehmungen und den nichtkommerziell aufgestellten Pionierprojekten muss gewahrt bleiben. Anzustreben ist nicht nur die Diversifizierung der Nutzungsarten, sondern auch die Auflösung der Konzentration auf die Nachtökonomie.
- Die Projektpioniere müssen sich an dem Anspruch messen lassen, wirklich ein Ort der soziokulturellen Angebote zu sein, die sich an die Nachbarschaft richten. Der Projekteverbund in den vier Häusern muss aus seiner Selbstbezüglichkeit heraus. Neben den Eventangeboten muss es auch wieder einen Ort für Kleinkunst geben, wie es das Ambulatorium vor seiner Schließung war. Kunst- und Kulturschaffen braucht gemeinsam genutzte Präsentationsorte[1], der durchaus ein Anlaufpunkt für Orientierungen auf dem Gelände sein kann.[2]

---

[1] Friedrichshain hat im Vergleich mit dem Ortsteil Kreuzberg ein sehr eingeschränktes Angebot an Stadtteilzentren als Veranstaltungsorte. Eine private oder gemeinnützig finanzierte Ertüchtigung des Ambulatoriums wird eine anspruchsvolle Unternehmung. Ein Lösungsweg wäre eine öffentliche Förderung für die bauliche Ertüchtigung. Ohne einen belastbaren, gemeinwirtschaftlich tätigen Verbund der Projektpartner und gemeinsame Vereinbarungen mit dem Eigentümer ist ein solcher Weg verstellt. Ein Modell könnte die Gründung einer »sozial und kulturwirtschaftlich ausgerichteten Netzwerkgenossenschaft« sein, die den Zweck der gegenseitigen Selbsthilfe und gemeinsamen Bewirtschaftung der Präsentationsräume, wie der Arbeitsräume hätte.

[2] Die Gründungsimpulse für den keinen Ortsteil in der industrielle Metropole Berlin gingen von der Eisenbahn aus. Die Geschichte des Reichsbahnausbesserungswerkes kann ein Element eines erweiterten Image des Geländes als ein impulsgebender Ort in der öffentlichen Wahrnehmung sein.



Bildquelle: Martina Feldges: Grünraum, Laubengang

- Die tiefen Bässe der Clubmusik gehören in kein Wohnquartier, wenn die Räumlichkeiten nicht akustisch entkoppelt wurden.[1] Die Clubs sind (nicht mehr) die lokalisierbaren Verursacher von störenden Lärmemissionen. Problematisch ist die Situation vor und zwischen den Clubs und besonders an den Orten des alkoholischen »Vorglühens«. Umlagefinanziert wäre ein »aufsuchender Ordnungsdienst« sinnvoll, der nicht nur an den Pachtgrenzen der jeweiligen Unternehmung endet und zu den Zeiten tätig werden, wo die Probleme der situationsbedingten Ruhrstörung greifen. Das RAW-Gelände ist kein öffentliches Straßenland. Der Eigentümer sollte ein Eingeninteresse haben, einen verlässlichen Kommunikationskanal für die Nachbarschaft zu schaffen, wenn es zu konkreten Konflikten kommt.
- Die Friedrichshainer Wohnquartiere haben einen Mangel an Grün- und Freizeitfreiflächen. Der Erschließungsweg von der Warschauer Straße bis zur Modersohnbrücke kann als mehrfunktionaler Flanierweg gestaltet werden, der auch neben einer robusten Begrünung eine Aufenthaltsqualität haben sollte, die zum Verweilen einlädt. Der Zustand der Massenwanderungen, in der der einzelne Gast untergeht, lässt sich gestalterisch auflösen und ändert sich, wenn es auf dem Gelände wieder ein offenes (Er)Leben der Projektmacher*innen gibt.

Viertens: Das RAW-Gelände ist ein Teil der Belastungen der Nachbarschaft. Die Entwicklung auf dem RAW-Areal kann Teil einer Lösung werden, wenn der Anspruch eines »nachhaltigen Stadttourismus«[2] und die damit verbundenen Konflikte und Interessenslagen ernst genommen werden. Nachhaltige Lösungsansätze müssen die verdichteten Räume der Erlebnisökonomie betrachten und von den Wanderungsbewegungen der »Gäste!« ausgehen.

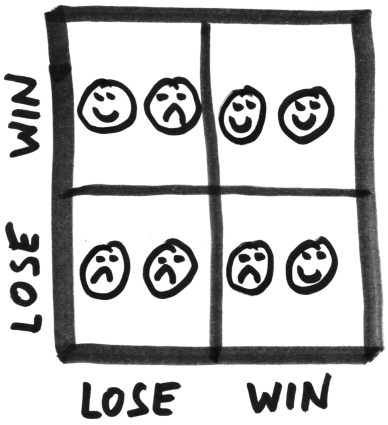
- Bewohner der Simon-Dach-Straße bezahlen die erhöhten Reinigungskosten und müssen mit dem situativen Lärmbelastungen leben. Nachbarn erleben eine »emotionale Entfremdung«[3] der vorher vertrauten Umgebung.
- Wahlbeamte des Bezirksamtes verweisen auf die begrenzte Reichweite ihrer Möglichkeiten, die Polizei auf die Zuständigkeit des Ordnungsamtes und den Unterschied einer nächtlichen Amtshilfe. Nicht jeder »Spätverkauf« ist auf das »Vorglühen« der Erlebniskonsumenten ausgerichtet. Partiell sind sie auch nachbarschaftliche Treffpunkte. Auch mit faktischer Außenschankwirtschaft bleiben sie ein rechtlich ein Lebensmittelladen mit verlängerten Öffnungszeiten.

---

[1] In Basel ist eine Verordnung umkämpft, die von den Clubs eine »Bassbremse« für tieffrequente Töne, die sind für Menschen kaum wahrnehmbar, können aber trotzdem sehr unangenehm sind. Siehe: http://kulturstadt-jetzt.ch/wp-content/uploads/2015/05/150514BaesseVerbotenIIx.pdf

[2] Die »Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde« hat das »Zentrum für Nachhaltigen Tourismus« (ZENAT) gegründet. Aus unserer Sicht wurde unter dem Rot/Roten-Senat der Berlintourismus als zentrales Element der Wirtschaftsförderung aufgebaut. Im Umkehrschluss gibt es eine Mitverantwortung von Institutionen, wie »visitBerlin« als Service-Agentur für Berliner Kongress- und Touristik-Partner, Projekte zu fördern, die das Folgenmanagment betreiben, wenn die konzentrierte Erlebnsiökonomie massiv zu Funktionsstörungen in Wohnquartieren führt.

[3] K. Harm, Dr. J. Aderhold: Die subjektive Seite der Stadt - Neue politische Herausforderungen und die Bedeutung von Eliten im lokalen Bereich: http://link.springer.com/book/10.1007/978-3-531-18806-5



• Die aufgestauten Konflikte werden sich nicht aussitzen lassen. Die Konfliktlagen sind differenter, nur ohne Formen der Bearbeitung kommt es zu formalrechtlichen Eskalationen. Gelingt es, Konflikt- und Interessenslagen in der Neuordnung des RAW-Geländes produktiv auszutragen, dann wäre das eine Grundlage, um zu nachhaltigen Bearbeitungsformen in der Partymeile zu kommen.

• »Business Improvement Districts« (BID) sind eigentümerorganisierte und -finanzierte Instrumente zur Aufwertung von Laden- und Geschäftsstraßen bzw. Kerngebieten.[1] Seit dem Oktober 2014 wurde das »Berliner Gesetz zur Einführung von Immobilien- und Standortgemeinschaften« (BIG) verabschiedet.[2] Die erlebnisökonomische Konzentration zwischen der Simon-Dach-Straße und dem RAW-Areal ist ein beachtliches Geschäftseinkommen, deren Folgen die Bewohnerschaft zu verkraften hat. Wenn von einem Verursacherprinzip ausgegangen wird, dann spräche vieles dafür, das Aufwertungsinstrument des BIG-Gesetzes zu verwenden, um umlagefinanziert ein nachhaltiges Folgenmanagement zu organisieren.

• Zielführend im Sinne einer »öffentlich-erlebnisökonomischen-bürgerschaftlichen Win-Win-Win-Situation« wird es aber nur dann sein, wenn es eine Bereitschaft von Eigentümern, wie kulturwirtschaftlich, gastronomischen Unternehmungen gibt, die Nachbarschaft als Akteur und Kritiker der bisherigen Entwicklung zu beteiligen.

• Vieles spricht für die Annahme, dass dies im überschaubaren Areal des RAW-Geländes möglich wäre, was als Lösungsansatz weiter entwickelt werden kann.

<u>Geplante Ablaufplanung:</u>

1. Anmoderation

2. Informationsteil

2.1 Vorstellung des geplanten Entwicklungsverfahrens der Kurth-Gruppe durch Frau Mack

2.2 Was kann ein B-Planverfahren? Baustadtrat Herr Panhoff

3. Werkstattgespräch RAW-Entwicklung

3.1 Karola Vogel: Bürgerinitiative »Die Anreiner«

3.2 Olaf Möller: Clubcommission

3.3 angefragt Projektvertreter aus dem Stoff- und Gerätelager

3.4 angefragt Iana Oswald Cassiopeia

3.5 angefragt Herr Beckers, Stadtrat Wirtschaft, Ordnung, Schule und Sport

---

1 »Urban Improvement Districts«, Forschungsprojekt der HCU Hamburg: http://www.urban-improvement-districts.de/?q=BID

2 Siehe Stellungnahme IHK: https://www.ihk-berlin.de/standortpolitik/downloads/_verlinkungen/Stadtentwicklung/Laufende_Gesetzgebungsverfahren/Die_Position_der_IHK_Berlin_zum_Thema_BID/2282110